

Das Nordseeöl kommt auch [...]

Autor(en): **Sigg, Hans**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 10

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pro und Contra Rezessionsstatistik

Lieber Bruno Knobel, der Nebelspalter hat kürzlich eine Karikatur von Büchi gebracht, die es verdient, wenn man ihr gehörig nachdoppelt. In jener Zeichnung klagt der Bürger, noch vor kurzem sei er zur Sparsamkeit angehalten, zum Sparen aufgefordert worden; und jetzt, nachdem sich der Umfang der Spargelder wesentlich erhöht habe, sei es auch wieder nicht recht. Die Karikatur wirft eine Frage auf, ohne eine Antwort zu geben; doch gerade hier wäre eine Antwort besonders wichtig. Denn wenn der Bürger, beeindruckt von der Rezession, weiterhin im Konsum zurückhält und lieber Ersparnisse anlegt, dann verstärkt er damit die Rezession.

Es ist statistisch erwiesen, dass im Jahre 1975 die Kleinhandelsumsätze wertmässig um mehr als 8 Prozent unter das Vorjahresniveau gesunken sind und dass die Konsumgütereinfuhr sogar um 15 Prozent geringer war. Die Statistik beweist also, dass der Durchschnittsschweizer im Schnitt weniger konsumiert als früher.

Warum aber klagt der Schweizer über die Rezession, tut selber jedoch gerade das Gegenteil von dem, was er tun könnte, um eine weitere Verschlechterung der Wirtschaftssituation zu bremsen? Diese Frage, so meine ich, hätte man Büchis Zeichnung doch auch noch anfügen müssen.

Leo Bühler

*

Lieber Leo Bühler, Büchi hat einer vorhandenen und begreiflichen Verwirrung zeichnerischen Ausdruck gegeben. Aber ich glaube doch, er hätte sich aufs Glatteis begeben, wenn er in einem Zusatztext auch noch angedeutet hätte, der Bürger verstärkte durch seine Konsum-Zurückhaltung die Rezession. Ich weiss zwar, dass das von vielen Leuten behauptet wird. Aber ich habe einiges dagegen einzuwenden, und sei es nur dies, dass man von unseren Arbeitslosen und Kurzarbeitern doch füglich nicht fordern kann, sie hätten sich «antizyklisch» zu verhalten, nämlich sie müssten eben bei vermindertem Erwerbseinkommen gleichviel oder mehr konsumieren als früher.

Aber dies nur nebenbei, denn für wichtiger halte ich die Feststellung, dass manche Verwirrung, die angesichts von Wirt-

schaftszusammenhängen besteht, bedeutend geringer wäre, wenn wir nicht so statistikgläubig wären. Wir sollten uns stärker bewusst sein, dass die Statistik aus vielen kleinen Wahrheiten eine grosse Lüge machen kann, dass man mit der Statistik alles und auch das Gegenteil davon beweisen kann.

Sie sehen z. B. die Vergrösserung der Spargelder (statistisch richtig), und Sie sehen den (statistisch bewiesenen) Rückgang des Konsums. Das beweist indessen noch gar nicht, dass oder wie weit das eine die Folge des andern ist. Die Banken können ja auch deshalb mehr Geld kriegen, weil weniger investiert wird, und nicht nur, weil weniger konsumiert und deshalb mehr gespart wird.

Sie zitieren des statistischen Durchschnittsschweizers durchschnittlichen Konsumrückgang! Solchen Durchschnittsoperationen gegenüber bin ich ein bisschen skeptisch. Wenn in der Schweiz jährlich 7000 Kinder unehelich zur Welt kommen, bezweifle ich die Richtigkeit der Zahl nicht, aber ich habe meine Zweifel, ob man sagen darf, «somit» entfielen im Durchschnitt auf jeden Bundesrat 1000. Denn «wenn man den Kopf in der Sauna hat und die Füsse im Kühlschrank» – so soll Franz Josef Strauss einmal gesagt haben –, «dann sprechen die Statistiker von einer angenehmen Durchschnittstemperatur». Dass sich Umsatz und Einfuhr von Konsumgütern verringert haben, halte ich für eine der statistischen

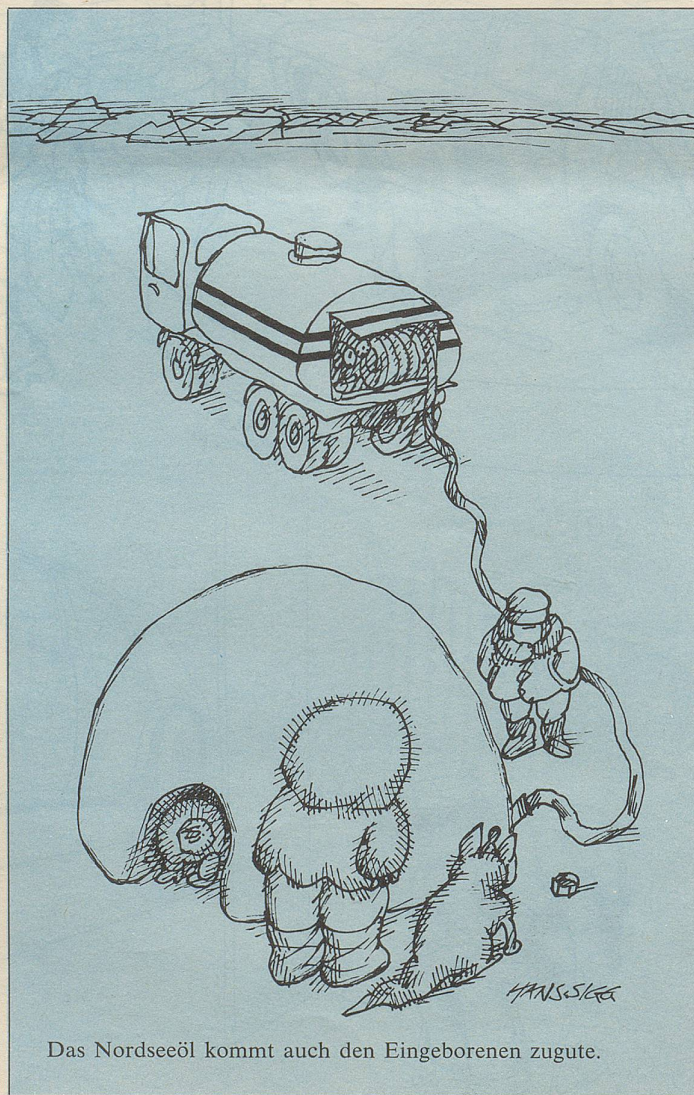
(aber «kleinen») Wahrheiten, die jedoch längst nicht bedeutet, der Schweizer habe überhaupt oder doch im entsprechenden Umfang im Durchschnitt weniger konsumiert.

Es gibt da nämlich noch eine andere kleine statistische Wahrheit, nämlich die, dass von August 1974 bis August 1975 die Zahl der Ausländer um rund 110 000 abgenommen hat. Diese Abnahme allein führt schon zu einem ganz gehörigen Konsumrückgang, der mit den Konsumgewohnheiten «des Durchschnittsschweizers» nichts zu tun hat.

Ich zweifle deshalb, ob es richtig ist, zu sagen, die Wirtschaft werde durch Zurückhaltung von uns Konsumenten kaputtgespart und die Rezession verschlimmert. Der Konsument helfe durch Mehrkonsum unserer Bauwirtschaft nicht; er förderte damit unsere Exporte nicht und auch die Investitionen nur unwesentlich. Ein erheblicher Teil des geforderten zusätzlichen Konsums würde nur die Importe beleben, womit in unserem Land keine Arbeitsplätze gesichert würden. Und durch eine Abnahme der Spartätigkeit würde das Zinsniveau gehoben, was gerade die entscheidende Investitionstätigkeit noch weiter behindern müsste.

Ich nehme es Ihnen keineswegs übel, wenn Sie meine Überlegungen nicht in allen Teilen als der Weisheit letzten Schluss betrachten. Für unwiderlegbar halte ich indessen meine Behauptung, wir alle verstünden wesentlich mehr von der Wirtschaft, wenn wir es besser verstünden, statistische Zahlen zu interpretieren.

Ein kinderloses Ehepaar eilt ja auch nicht in ein Spielwarengeschäft, weil ihm die Statistik 2,25 Kinder zuweist. Und der Abstinente beginnt keine Alkoholentziehungskur, weil er aus der Statistik erfährt, dass jährlich pro Kopf 12,5 Liter alkoholische Getränke entfallen. Bruno Knobel



Das Nordseeöl kommt auch den Eingeborenen zugute.

«Glücklich ist, wer vergisst

was nicht mehr zu ändern ist», so heisst es in der schönen Operette. Darum sollte man es sich gut überlegen etwas zu tun, was nachher nur noch durch vergessen zu ändern wäre. Zum Beispiel einen Orientteppich nicht bei Vidal an der Bahnhofstrasse in Zürich zu kaufen!